



Lichtenberg Gesellschaft e.V.

www.lichtenberg-gesellschaft.de

Der folgende Text ist nur für den persönlichen, wissenschaftlichen und pädagogischen Gebrauch frei verfügbar. Jeder andere Gebrauch (insbesondere Nachdruck – auch auszugsweise – und Übersetzung) bedarf der Genehmigung der Herausgeber. Zugang zu dem Dokument und vollständige bibliographische Angaben unter tuprints, dem E-Publishing-Service der Technischen Universität Darmstadt: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

The following text is freely available for personal, scientific, and educational use only. Any other use – including translation and republication of the whole or part of the text – requires permission from the Lichtenberg Gesellschaft.

For access to the document and complete bibliographic information go to tuprints, E-Publishing-Service of Darmstadt Technical University: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

© 1987-2006 Lichtenberg Gesellschaft e.V.

Lichtenberg-Jahrbuch / herausgegeben im Auftrag der Lichtenberg Gesellschaft.

Erscheint jährlich.

Bis Heft 11/12 (1987) unter dem Titel: Photorin.

Jahrbuch 1988 bis 2006 Druck und Herstellung: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Druck und Verlag seit Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Alte Jahrbücher können preisgünstig bei der Lichtenberg Gesellschaft bestellt werden.

Lichtenberg-Jahrbuch / published on behalf of the Lichtenberg Gesellschaft.

Appears annually.

Until no. 11/12 (1987) under the title: Photorin.

Yearbooks 1988 to 2006 printed and produced at: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Printer and publisher since Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Old yearbooks can be purchased at reduced rates directly from the Lichtenberg Gesellschaft.

Im Namen Georg Christoph Lichtenbergs (1742-1799) ist die Lichtenberg Gesellschaft ein interdisziplinäres Forum für die Begegnung von Literatur, Naturwissenschaften und Philosophie. Sie begrüßt Mitglieder aus dem In- und Ausland. Ihre Tätigkeit umfasst die Veranstaltung einer jährlichen Tagung. Mitglieder erhalten dieses Jahrbuch, ein Mitteilungsblatt und gelegentliche Sonderdrucke. Weitere Informationen und Beitrittsformular unter www.lichtenberg-gesellschaft.de

In the name of Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) the Lichtenberg Gesellschaft provides an interdisciplinary forum for encounters with and among literature, natural science, and philosophy. It welcomes international members. Its activities include an annual conference. Members receive this yearbook, a newsletter and occasionally collectible prints. For further information and a membership form see www.lichtenberg-gesellschaft.de

- 4 Gilles Deleuze und Félix Guattari: *20. November 1923 – Postulate der Linguistik*. In: Dies.: *Tausend Plateaus* (1980). Aus dem Französischen übersetzt von Gabriele Ricke und Ronald Voullié. Berlin 1992, 105-153, gehen davon aus, daß die Grundeinheit der Sprache der Befehl oder das Kennwort, die Parole (*parole*) ist: „In diesem Sinne ist die Sprache eine Transmission des Wortes, das wie ein Befehl oder eine Parole weitergegeben wird, und nicht die Übermittlung eines Zeichens als Information“.
- 5 Michel Foucault: *Was ist Aufklärung?* (1984). Aus dem Französischen übersetzt von Eva Erdmann und Rainer Forst. In: Eva Erdmann, Rainer Forst und Axel Honneth (Hrsg.): *Ethos der Moderne. Foucaults Kritik der Aufklärung*. Frankfurt/Main-New York 1990, 35-54, 45. Foucault hat diese historisch-kritische, experimentelle Haltung der Aufklärung charakterisiert als „historisch-praktischen Test der Grenzen, die wir überschreiten können, und damit als eine Arbeit von uns selbst an uns selbst als freie Wesen“ (50).
- 6 Zum Verhältnis von Wissen, Vernunft und Rationalität vgl. Michel Foucault/Gérard Rautet: *Um welchen Preis sagt die Vernunft die Wahrheit?* In: *Spuren. Zeitschrift für Kunst und Gesellschaft* Nr. 1 & 2 (1983), 22-26 und 38-40, 24: „Seit Max Weber, in der Frankfurter Schule und in jedem Falle bei vielen Wissenschaftshistorikern wie Canguilhem ging es darum, die Form der Rationalität, die als herrschende präsentiert wird und der man den Status *der* Vernunft gibt, herauszustellen, um sie als *eine* der möglichen Formen rationaler Arbeit erscheinen zu lassen“. Vgl. auch Gilles Deleuze: *Perikles und Verdi. Die Philosophie des François Châtelet* (1988). Aus dem Französischen übersetzt von Clemens Pornschlegel. Wien 1989, 13: „Es gibt keine reine Vernunft oder Rationalität *par excellence*. Es gibt heterogene, sehr unterschiedliche Rationalisierungsprozesse, die den Domänen, den Epochen, den Gruppen und den Personen folgen“.

Moritz contra Campe. Ein Streit zwischen Autor und Verleger im Jahr 1789. Mit einem Nachwort herausgegeben von Reiner Marx und Gerhard Sauder. St. Ingbert: Röhrig 1993. 84 S., 1 Abb., DM 18,-.

Wie leicht kann die Interessenfreundschaft zwischen Autor und Verleger in Interessenfeindschaft umschlagen. Ein klassischer Fall – jedenfalls nach dem ersten Augenschein – ist der Streit zwischen Karl Philipp Moritz und dem Verleger, Druckereibesitzer und Schriftsteller Joachim Heinrich Campe von 1789. Was da in Zeitungsartikeln und Streitschriften öffentlich ausgetragen wird, ist der neu entstandene Gegensatz zwischen den Interessen des freiberuflichen Schriftstellers und denen des geschäftigen Buchhandels-Unternehmers, subtiler: zwischen Urheber-Persönlichkeitsrecht und Verlags- und Vertragsrecht. Das beginnt mit einem offenen Brief, den Moritz nach seiner Rückkehr aus Italien im Intelligenzblatt der „Allgemeinen Literatur-Zeitung“ vom 16. Mai 1789 einrücken läßt, setzt sich fort in Campes Verteidigungsschrift „Moritz. Ein abgenöthigter trauriger Beitrag zur Erfahrungsseelenkunde“ (Braunschweig, im Verlag der Schulbuchhandlung) und gleich darauf in der Gegenschrift von Moritz: „Ueber eine Schrift des Herrn Schulrath Campe, und über die Rechte des Schriftstellers und Buchhändlers“ (Berlin bei Friedrich Maurer). Im „Braunschweigischen Journal“ vom August 1789 tritt Campe abschließend auf.

Fast zweihundert Jahre mußten vergehen, bis die Dokumente dieses Streits wieder im Druck erschienen, unbetitelt und an versteckter Stelle, in Uwe Nettelbecks präziö-

sem und materialreichen Sammelband „Karl Philipp Moritz, Lesebuch“, der 1986 bei Greno vorlag. Ursprünglich zur Promotion der groß geplanten Gesamtausgabe gedacht, war das Lesebuch bald vergriffen, die Gesamtausgabe blieb unvollendet, der hochgemute Verlag von Franz Greno verschied darüber.

Offenbar in Unkenntnis dieser betrüblichen Vorgeschichte bringt das verdienstvolle „Kleine Archiv des achtzehnten Jahrhunderts“ die Texte des Moritz-Campe-Streits nun nach den Erstdrucken neu heraus. Ein ausführliches Nachwort beschreibt die Sachverhalte ebenso richtig, wie es sich unempfindlich zeigt gegen die ironischen und rhetorischen Züge der Auseinandersetzung. Denn: Weder Moritz noch Campe wollen ihre einfachen Rollen auf dem Buchmarkt im Angesicht eines gebildeten Publikums wahrhaben. Campe gefällt sich in der angenommenen Gestalt des redlichen Wohltäters, Moritz in der des freizügig-unabhängigen Originalgenies, beide aber unterstellen sich wechselseitig die geschäftlichen Interessen, die sie selbst verdecken. So wird ein Streit über Geld- und Rechtsverhältnisse unter der Hand wieder zu Literatur, wobei sich Moritz als der bessere Stilist erweist. – Das Nachwort geht zurück auf einen Bericht, den Gerhard Sauder in dieser Sache beim internationalen Germanisten-Kongreß in Göttingen erstattet hat (Akten des VII. Internationalen Germanisten-Kongresses Göttingen 1985, Band 2. Tübingen 1986).

Hans Altenhein

Udo Dickenberger: Der Tod und die Dichter. Scherzgedichte in den Musenalmanachen um 1800. Eine Sammlung von 220 Spottgrabinschriften. Georg Olms Verlag Hildesheim, Zürich, New York 1991. Germanistische Texte und Studien Band 35, 118 S., DM 24,80.

„Hier lieget Harlekin: doch, stünds bey Harlekinen,
Statt seiner Pierot, und er bey Columbinen“.

Dieser Zweizeiler von Johann Benjamin Michaelis ist mir vor Jahrzehnten als Student erstmals begegnet, und ich nahm ihn seinerzeit amüsiert für ein hübsches Beispiel frivoler Schreibweise im Stile der Anakreontik, was ja auch jetzt nicht falsch ist, aber einer weiteren Einordnung bedarf, zu der Dickenbergers Studie verhilft. Einer Epoche, die darüber sinniert, wie die Alten den Tod gebildet – heiter, versteht sich – und Belege aus aller Welt und allen Zeiten zusammenträgt, die nachweisen, wer lachend gestorben ist – am Ende steht ja Mozarts Don Giovanni, wie man weiß, oder auch Bonaventuras Freigeist –, stehen Spottgrabinschriften gut zu Gesicht. Sie wirken wie das Satyrspiel auf die obligat todernste, aber häufig schönläufige Nachrede auf den teuren Verblichenen, setzen das „De mortuis nil nisi bene“ außer Kraft, rücken jedenfalls nachträglich die Gewichte ins Lot. Was mir bis dahin so nicht bekannt war, ist die Tatsache, daß diese Art Scherzgedichte offenbar im 18. Jahrhundert – und nicht nur in Deutschland – eine beliebte Gattung gewesen: Dickenbergers Einleitung, gestellt unter die Überschrift „Die fröhlichen Musen“, macht es deutlich, und es ist verdienstvoll, eine derartige Sammlung erstmals heutigen Augen darzubieten. Sie ist gottlob kein Friedhof verblichenen Witzes, sondern ein Dokument vielfach satirischen Geistes, der beschwingt.